

Rüdiger Meyenberg

Arbeitsstelle „Sucht- und Drogenforschung“

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste!

Guten Morgen!

Meine Name ist Rüdiger Meyenberg!

Ich darf Sie hier alle im Namen der Arbeitsstelle „Sucht- und Drogenforschung“ in den Räumen der Carl von Ossietzky Universität recht herzlich begrüßen; ich freue mich, daß Sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind; vor allem grüße ich jene besonders, die heute eine weite Anreise hatten, so aus Berlin, Rostock, Witten-Herdecke, and dear colleagues, may I take the opportunity, to welcome a very distinguished person, sitting in the audience, it is my dear friend Cedric Cullingfort from University of Huddersfield, a warm welcome to you, and we hebben ook en paar nederlands sprekende gasten onder onz, ook jullie zeg ik, hartelijk welkom. Sie merken, meine Damen und Herren, Oldenburg liegt zwar in der Provinz, deshalb sind wir aber noch längst nicht provinziell, im Gegenteil, wir suchen mindestens den europäischen wissenschaftlichen Wettbewerb, wenn nicht gar den globalen; immerhin ist das Infektionsprophylaxeprojekt in dieser Form einzig in der Welt.

Drogenpolitische Themen haben in den letzten Jahren wieder mehr an Aufmerksamkeit gewonnen; nicht nur die Zahl der vielen Drogentoten, nicht erst das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes oder die Bundesratsinitiative, die Hamburg ausgelöst hat, wurde von den Medien aufgegriffen, nein, es sind auch und vor allem die vielen kleinen Projekte, die in den Ländern der Bundesrepublik aufgelegt werden und zaghafte Versuche darstellen, die doch eher restriktive, in Teilen sogar repressive Drogenpolitik des Bundes zu unterlaufen, zumindest aber zu konterkarrieren. Hierzu zählen auch das Projekt „Haschisch aus Apotheken“, das im Kern zum Ziel hatte, die Drogenmärkte zu trennen und den Probierern von Drogen, den Einstieg in die härteren zu erschweren, oder die „Einrichtung von Gesundheitsräumen“ in Frankfurt und in diesen Tagen in Hannover, die nicht einem Legalisieren das Wort reden, sondern kranken, abhängigen Menschen humane Bedingungen anbie-

ten wollen, um den Weg aus der Sucht zu beginnen; und es sind die niedersächsischen Projekte, die von sich reden machen, und auf die ich gleich noch eingehen will.

Meine Damen und Herren! Im vergangenen Jahr haben wir uns wieder einmal von der Bevölkerung einer Kleinstadt verabschieden müssen. 1996 sind in der Bundesrepublik 1712 Menschen elendig am Drogenkonsum zugrunde gegangen. Und erstmals seit 1991 ist die Zahl der Drogenopfer im Vergleich zum Vorjahr um knapp 10 % gestiegen. Eine erschreckende Bilanz und, wie ich meine, eine Bankrotterklärung der Drogenpolitik des Bundes. Mehr Menschen, vor allem junge, als je zuvor nehmen, Kokain, LSD, Ecstasy oder Heroin. Aber kein Grund über eine andere Drogenpolitik im Bund nachzudenken. Es ist deshalb schade, und sehr zu bedauern, daß kein Mitglied der Bundesregierung sich in der Lage gesehen hat, diese Politik hier auf der Fachtagung zu erläutern. Herr Seehofer läßt herzlich grüßen, Herr Lintner, der Drogenbeauftragte der Bundesregierung, ist in Bonn unabhkömmlich, und auch Mitglieder der zuständigen Ministerien sahen sich nicht in der Lage, so kurzfristig auszuhelfen.

Während in Bonn die Hardliner stur an der Schimäre der „prinzipiellen Strafbarkeit“ vom Drogenkonsum festhalten, sind es die Länder und die Kommunen, die sich diese Politik nicht länger gefallen lassen wollen und können; sie wollen nicht mehr tatenlos zusehen, wenn weitere Menschen, denen geholfen werden kann, sterben müssen.

Mit kleinen, aber wie ich meine, sehr wirkungsvollen Projekten, s.g. Modellversuchen, werden Zug um Zug alternative Positionen in der Drogenpolitik besetzt, die sich vom Gesichtspunkt des Helfens, des Gesundmachens leiten lassen, ohne zu vergessen, daß jedweder Drogenkonsum schädlich ist und gefährlich werden kann.

In Niedersachsen wurden in den vergangenen Jahren 4 größere Projekte aufgelegt, die keine Eintagsfliegen waren und sind, sondern die Drogenpolitik nachhaltig verändert haben; alle 4 Projekte wurden in der Arbeitsstelle hier mit konzipiert, aber vor allem wissenschaftlich begleitet. Es sind dies:

- das Projekt: **Sucht- und Drogenprävention** in den Nds. Schulen, das Fortbildungsangebote für alle Nds. Lehrkräfte entwickelte, und die Schulen mit Unterrichtshilfen ausstatte;
- das Projekt: **Frühhilfe**, das den Versuch darstellt, junge Erstkonsumenten früh an Suchtberatungsstelle anzubinden, um ihnen so Hilfe und Orientierung zu geben;

- das Projekt: **Infektionsprophylaxe in Justizvollzugsanstalten** (Spritzen-tausch im Knast), das der Gesundheitsförderung der InsassInnen dient und die Übertragung von todbringenden Krankheiten wie AIDS und Hepatitis unterbinden soll;
- das Projekt: **Evaluation von Alkoholentwöhnungsbehandlungen**, das der Frage nachgeht, wie effektiver als bisher die Therapie auf diesem Gebiet verbessert werden kann, um vor allem den Rückfall zu minimieren.

Meine Damen und Herren, ich freue mich deshalb, daß ich in diesem Kreise - neben den vielen Personen, mit denen die Arbeitsstelle, aber auch ich persönlich viele, viele Jahre intensiv und vertrauensvoll zusammengearbeitet habe -, einige Menschen sehr herzlich begrüßen kann, die verantwortlich eine solche Politik formuliert, vorgetragen und insbesondere uns finanziell unterstützt haben. Es sind dies die Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten, Frau Heidrun Alm-Merk, und für die Landesversicherungsanstalt Oldenburg-Bremen, Herr Dr. Lampe, Herr Dr. Mantel und Herr Traube. Herzlich willkommen!

Ich hätte hier heute auch gern den Sozialminister, Herrn Dr. Weber begrüßen wollen; Herr Weber hat mich am Sonntagabend darüber informiert, daß er in einer terminlichen Kalamität stecke (ein dringender Termin in Bonn), und deshalb - leider, leider) nicht an dieser Fachtagung teilnehmen könne. Er habe aber den Landesdrogenbeauftragten, Herrn Rimpl gebeten, an seiner statt, das Wort zu ergreifen. Doch gestern bekam ich ein Fax, daß Herr Rimpl, grippal erkrankt sei, und auch nicht kommen könne. Heute morgen nun, rief mich noch einmal der persönliche Referent des Ministers an, bedauerte all diese Vorfälle, niemand könne nun kommen und endete mit dem Satz, in einer schlanken Verwaltung seien die Möglichkeiten begrenzt, kompetente Ersatzleute zu bekommen.

Um so mehr freuen wir uns Frau Ministerin, daß Sie heute hier sind, und wir beide wissen, daß das auch nicht ganz leicht war.

Meine Damen und Herren,
in der politischen Diskussion, aber auch in der Wissenschaft gibt es eine Reihe von Fragestellungen, die nicht am grünen Tisch, nicht im Kabinett einer Regierung, nicht von den in der Bundesrepublik vorhandenen drogenpolitischen kontroversen Standpunkten sachlogisch abgeleitet werden können, sondern die durch praktisches Tun, schlicht durch ausprobieren, beantwortet werden können.

Ob Spritzen, wenn sie denn nun in den Gefängnissen vom Staat ausgeteilt werden, von den InsassInnen als Waffen gegen Bedienstete eingesetzt werden, ob erst auffällige Drogenkonsumenten, die von der Polizei aufgegriffen werden, Bereitschaft zeigen, sich beraten zu lassen, ob Alkoholabhängige einer stationären oder ambulanten Therapie, auf freiwilliger Basis, oder - wie in der Vergangenheit in Schweden zwanghaft, zugeführt werden, ist leider erst durch das praktische Tun, ich scheue den Begriff 'Experiment', weil er zu stark belastet ist, beantwortbar. An solche ergebnisoffenen Konzepten und Projekten hat es in der Vergangenheit in der Politik, und leider auch heute noch, gefehlt.

In der drogenpolitischen Debatte darf nicht mehr so viel geredet werden, Handeln und Tun sind hier adäquate Verhaltensweisen, wobei ich darauf hinweise, daß dies mit der gebotenen Rücksicht und Sorgfalt getan werden muß. Ein blinder Aktionismus wäre genau so falsch.

In diesem Zusammenhang will ich auch auf die vielen, vielen Aktivitäten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Drogenhilfesysteme verweisen, die sich ebenfalls vom Gesichtspunkt des Helfens leiten lassen, von der Gesundheitsförderung, und nicht immer gleich danach fragen können, ob alles mit dem Gesetz in Einklang steht. Viele Änderungen im Drogenrecht sind häufig erst dadurch zustande gekommen, daß behindernde Vorschriften nicht beachtet wurden.

Seit über 20 Jahren besteht nun die Arbeitsstelle „Sucht- und Drogenforschung“, an unserer Universität; sie wurde damals von Manfred Rabes und mir eingerichtet. Sie fördert solche eben geschilderten drogenpolitischen Aktivitäten, und kann da auf eine stattliche Anzahl von Projekten hinweisen, auf dem Gebiet der Vorbeugung, der Drogenhilfe, aber auch in der Therapie.

Die Arbeitsstelle beteiligt sich aber auch intensiv an der Ausbildung von Studierenden an unserer Universität, und forscht auch auf diesem Gebiet und entwickelt drogenpolitische Konzeptionen, die sie offensiv nach außen vertritt. Andererseits erarbeiten auch die anderen Organisationen Modelle, von denen diese der Meinung sind, daß erst das Experiment in der Praxis Aufschluß über die Richtigkeit bringen kann. Hierbei evaluiert die Arbeitsstelle solche Absichten, in dem sie die Abläufe spiegelt, auf Fehlentwicklungen aufmerksam macht, schlußfolgert, und der Politik bzw. den Organisationen wissenschaftlich begründete Empfehlungen für Fortsetzung oder auch den Abbruch gibt; **Policy Consulting, Politik-Beratung ist hier unsere Aufgabe!** Auch solche Projekte sind für die Wissenschaft sehr reizvoll.

Die Arbeitsstelle hat hier in der Vergangenheit viele solcher Projekte wissenschaftlich begleitet, Bundesgesundheitsamt, Kultusministerium, Europäische Gemeinschaft, Infektionsprophylaxe, Frühhilfe, Evaluation von Alkoholerwöhnungskuren. Das ist schon eine stattliche Anzahl, die aber ohne die Mithilfe der Universität und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle nicht möglich wäre. Viele sind auf dem Einladungsfaltblatt aufgeführt, die meisten davon werden die Workshops bestreiten; aber ich möchte auch die vielen Studierenden erwähnen, die in kleinen Projekten, Arbeiten, bis hin zu Prüfungen, sich der Drogenproblematik angenommen haben und uns Hauptamtlichen durch ihre Kritik und Anregung unterstützt haben. Euch allen sei hier herzlich gedankt! Was wäre die Arbeitsstelle ohne Euch?

Nochmals, herzlichen Dank für Ihr Erscheinen, für Ihre Verbundenheit, für Ihr Interesse an der Sache. Uns allen wünsche ich einen guten Verlauf der Tagung.

